Eine Lücke im Deutschunterricht : eine Entgegnung von einem Rechtschreibereformer

Autor(en): **Giger, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 15: **Weihnachtsspiel ; Büchermarkt**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-536500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

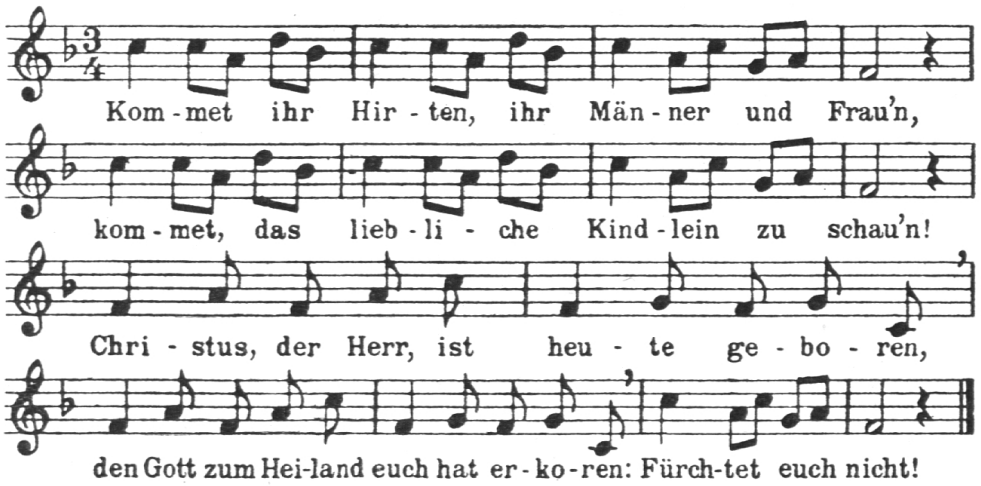
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kommet ihr Hirten — Böhmische Weise



Maria:

Habt Dank, ihr lieben Hirten all,
daß ihr zu uns kommt in den Stall,
das Jesukindlein zu verehren.
Es mög euch Fried und Freud bescheren.

Alle:

Dem höchsten Gott sei Ruhm und Ehr,
der uns geliebt hat also sehr!
Dem singen wir mit Innigkeit
Lob, Preis und Dank in Ewigkeit!

Lied:

Singet frisch (Schweizer Singbuch).

1. König:

Wir kommen aus dem Morgenland,
König Melchior bin ich genannt;
laß mich vor deiner Krippe knien,
meine goldne Krone geb' ich dir hin.

2. König:

Ich bin der König Balthasar,
reich' dir Gold und Myrrhen dar.

3. König:

Bin König Kaspar, wohlbekannt
allüberall im Morgenland.
Ein Königreich ist mein,
doch vor dir bin ich arm und klein.

Alle drei:

So bitten wir dich insgemein,
du wollest unser König sein!

Maria:

Lob sei Gott, der in dieser Nacht
uns solche Wunder hat gebracht!

Alle:

Stille Nacht . . .

Das Spiel eignet sich gut für eine mehrklassige Schule, da für alle Stufen geeignete Rollen zu verteilen sind.

EINE LÜCKE IM DEUTSCHUNTERRICHT

Eine Entgegnung von einem Rechtschreibreformer

Von Albert Giger

Herr Maurer will mit seinem Artikel »Eine Lücke im Deutschunterricht« eine fruchtbringende Diskussion auslösen. Er wendet sich an Schule und Lehrerschaft, um mit diesen in freier Meinungsäußerung eine ihn interessierende Frage über Deutschunterricht zu erörtern. Herr Maurer schreibt: »Es geht mir nicht um eine Kritik an der Schule, sondern es geht mir vor allem um die Pflege der so oft gerühmten schönen deutschen Sprache und der ihr innewohnenden Eigenart im schriftlichen

Ausdruck.« Uns Lehrern kann eine solche Fühlungnahme und Auseinandersetzung nur willkommen sein. Auch wir unsererseits wollen nicht kritisieren, sondern uns auf sachliche Hinweise und Darlegung beschränken.

Einleitend sei betont, daß Herr Maurer Sprache und Rechtschreibung zu verwechseln scheint. Sprache und Rechtschreibung und gar Schrift sind sehr verschiedene Begriffe. Wohl wird Rechtschreibung in den Sprachunterricht einbezogen. Doch ist die Rechtschreibung nicht identisch mit der von Herrn Maurer erwähnten Wandlung im Sprachgebrauch. Die Arbeit Hrn. Maurers befaßt sich nicht mit der Sprachpflege, sondern einzig und allein mit dem Sprachkleid, mit Schrift und Rechtschreibung. Von den Besonderheiten der Rechtschreibung werden nun vereinzelte, untergeordnete, den Schriftsetzer besonders interessierende Rechtschreiberegeln herausgegriffen, denen die Schule mehr Beachtung schenken dürfte.

Der Schulstandpunkt zur Rechtschreibefrage sei deshalb mit knappen Allgemeinhinweisen in den Vordergrund gerückt. Wenn die heutige Schule der Rechtschreibung vielleicht weniger Aufmerksamkeit gegenüber früher schenkt, geschieht dies nicht zuletzt deswegen, weil man das Hauptgewicht auf die Sprachpflege verlegt und nicht auf das Sprachkleid, die Rechtschreibung, die der Sprachentwicklung hintennachhinkt. Zu bedenken ist auch, daß die heutige Schule mit Fächern überlastet ist, so daß eine allzubreite Vertiefung in die Rechtschreibung einfach unmöglich ist. Die Hauptsache bleibt aber die Sprachpflege, vor allem die mündliche, die im praktischen Leben dominiert. Es sollte deshalb jedermann verständlich sein, daß die Sprache, die die Seele des Ausdruckes ist, von der Schule stärker berücksichtigt werden muß, als die Pflege des Sprachkleides, der Rechtschreibung. Weiter ist zu bedenken, daß die Schule sich in allen Unterrichtszweigen, so auch in der Rechtschreibelehre, auf das Wesentliche zu beschränken hat und nicht auf Ziele und Wünsche von kleinern Spezialberufsgruppen, wie z. B. Schriftsetzer und Korrektoren, abirren darf. Zudem muß es in jedem Unterrichtsfach dem Ermessen des Lehrers überlassen werden, die Ausscheidung des engern Stoffes im Hinblick auf die praktische Auswertung im Leben draußen vorzunehmen. Der Eigenauffassung des Lehrers dürfen in dieser Hinsicht keine allzuengen Schranken gesetzt werden. Der praktisch veranlagte Lehrer wird eine andere Stoffauswahl treffen, als die Lehrkraft, die sich aus irgendeinem Grund zu stark an ein Lehrmittel hält. Trotz verbindlicher Lehrpläne wird demnach die Rechtschreibausbildung von Schule zu Schule Schwankungen unterliegen. Daraus falsche Schlüsse zu ziehen oder der Schule Vorwürfe zu machen, wäre ungerecht. Damit soll nicht etwa der Vernachlässigung des Rechtschreibunterrichtes beigepflichtet sein, im Gegenteil. Die Schule hat nach wie vor die Pflicht, die Rechtschreibung zu festigen. Aber die Schule hat auch das Recht und die Pflicht, gegen die heutige Schlechtschreibung zu kämpfen. Die Begründung ist kurz folgende:

Die Sprache wechselt stets, weil sie in der Entwicklung begriffen ist. Die Rechtschreibung jedoch wird dieser Wandlung nicht angepaßt. Gesprochene Sprache und Schreibung passen sich einander nicht an. Die heutige geltende Rechtschreibung ist ein Schulkreuz, nicht nur keine Schülerrechtschreibung, sondern auch keine Volksrechtschreibung. Bedeutende, verantwortungsbewußte Sprachgelehrte verurteilen die Sinn- und Regellosigkeit der bestehenden Rechtschreibung sehr scharf. Die etymologische Schreibung ist nach deren Meinung ein Fremdkörper in unserer Rechtschreibung. Not tut eine lautgetreue, einfache Verkehrsorthographie, die so vorzüglich und klar ist wie das arabische Zahlensystem. Von den germanischen Rechtschreibungen ist

die deutsche Rechtschreibung vom Prinzip der Vereinfachung her die zweitschlechteste, ein Grund mehr zur raschen Einführung einer volkstümlichen Rechtschreibung.

Und nun sei auf die einzelnen Hinweise im vorstehenden Aufsatz des Herrn Maurer (raumeshalber nur andeutungsweise) eingetreten.

Fraktur- und Antiquaschrift.

Persönlich ist mir die Frakturschrift lieb. Als Lehrer muß ich aber die Einschränkung auf je eine Schreib- und Druckschrift begrüßen. Wir wollen die Schulkinder nicht noch mit der Einübung verschiedener Alphabete belasten, weil zwei, bzw. vier vollauf genügen. Es kommt nicht von ungefähr, daß die neue Schrift, die Frakturschrift als Nationalschrift sich gegenüber der alten Antiquaschrift nicht behaupten konnte. Das Bestehen von Nationalschriften ist heute nicht mehr gut zu rechtfertigen. Die Allgemeinverwendung der Antiqua- oder Lateinschrift bringt große Vorteile für die Druckereien, besonders in materieller Hinsicht. Die Rationalisierung hat hier eine gesunde Vereinfachung gebracht. Der Siegeszug der Einheitsschrift kann auch zur Völkerverständigung viel beitragen. Das Urteil über Ästhetik und Lesbarkeit der beiden Schrift-Druckarten Antiqua-Fraktur mag sich der Leser selbst bilden. Fortschritt und Vereinfachung zwingen öfters zur Abkehr von gefaßten Grundsätzen. Der Übergang vieler Tageszeitungen von der Fraktur- zur Antiquaschrift in unserm nördlichen Nachbarland war seinerzeit zum Entgegenkommen an die vielen italienischen Arbeiter durch Machtgeheiß gefördert worden. Die Einladung dazu erfolgte durch einen früheren Antiquaverächter.

Herr Maurer will das Rad der Zeit auch nicht mehr zurückdrehen in den Belangen der Schriftarten, doch verlangt er von der Schule, daß sie den Schülern das Lesen von Frakturbüchern beibringe. Dieses Begehren wird durchwegs erfüllt. Die Schulkinder lernen heute die Frakturschrift und den Frakturdruck lesen. Dies mag für die Praxis genügen.

Die S-schreibung.

Zugegeben, die vierfache Schreibung des Lautes s in der Frakturschrift (ſ, ſſ, ß, ſs) hatte gewisse Vorteile. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß die Erlernung große Schwierigkeiten bot. Wenn Fachleute (Schriftsetzer, Korrektoren) — wie aus der langen Beispielsreihe Herrn Maurers hervorgeht — die Fraktur-s-schreibung nicht beherrschen, können wir sie dem Volksschüler erst recht nicht zumuten. Daß es ohne die Anwendung der Fraktur-s-schreibung auch geht, hat die Beschränkung auf s und ss, wie sie sich mühelos mit dem Übergang von der Fraktur zur Antiqua vollzogen hat, mit aller Deutlichkeit gezeigt. Alle Rechtschreibreformer sprechen sich zugunsten der Antiqua aus, und zumeist erklären sie sich mit der S-reduktion auf s und ss einverstanden. Vereinzelte Reformer verlangen eine Unterscheidung von stimmhaften und stimmlosen s und damit Rückkehr zu zwei S-zeichen. Sie berufen sich dabei auf die geltende Aussprachregelung (Bühnensprache nach Siebs). Wir Deutschschweizer — und übrigens auch die Süddeutschen — kennen in der Umgangssprache keine Unterscheidung von stimmhaften und stimmlosen S und brauchen sie auch in der Schriftsprache nicht als überflüssige Belastung einzuführen. Dr. E. Haller schreibt über die S-bezeichnungen: »Die Vielheit unserer S-zeichen geht auf ursprünglich lautliche Unterschiede, die aber heute fast ganz verwischt sind, zurück. Eine genaue Anpassung an die heutigen lautlichen Verhältnisse ist nicht leicht, weil die Aussprache in den verschiedenen Teilen des deutschen Sprachgebietes ziemlich verschieden ist.« So ist es leicht zu verstehen, wie in ein und derselben Arbeit (Beispiel Maurers) das-

selbe Wort auf zwei verschiedene Arten geschrieben wird: *aufsäßig* und *aufsässig*. Die erste Schreibweise wird unserer Aussprache gerecht, da wir ä gedehnt aussprechen. Aufsässig ist etymologische Schreibweise, Ersetzung des früheren aufsätzig. Die Schreibweise »aufsäßig« ist gar nicht abwegig, sprechen wir doch auch »aufsass«. Dieser Hinweis verleitet zur Frage: »Soll die deutsche Bühnensprache vorgängig einer Rechtschreibreform nicht einer Überprüfung unterzogen werden?« Die Bühnensprache ist einseitiges Ergebnis der Beratung einer Anzahl deutscher Bühnenangehöriger unter Zuzug einiger Germanisten. Jedenfalls ist der Schweizeraussprachgebrauch zu wenig berücksichtigt worden. Eine Korrektur drängt sich auf. Oder ist es nicht reine Willkür und widersinnig, daß mit der letzten Bühnensprachregelung die vorher schwankende Aussprache der folgenden I-wörter wie folgt festgelegt wurde?

Kurzes offenes i: Viertel, vierzehn, vierzig.

Dagegen langes geschlossenes i: vier, Vierteil, vierteilen, vielleicht.

Solche »Widerregeln« tragen Unsicherheit in den Rechtschreibsinn unserer Schulkinder und schließen lauttreue Schreibweise aus.

Zurückkommend auf die verschiedenen S-Zeichen (ſ, ſſ, ß, s) sei noch bemerkt, daß das s nicht nur aus Rechtschreibgründen, sondern wegen ästhetischen Überlegungen (Schriftbild) eingeführt wurde und ohne Bedenken abgelegt werden kann. Diese Lösung ist zwar nicht ganz ideal, weil sie unklare Wortbilder schafft, so in den Wörtern mit der Silbe chen, z. B. Mäuschen, Läuschen, Häuschen. Diese Unklarheit kann behoben werden durch Einführung eines neuen Schriftzeichens für ch. Auf gleichem Wege können die Unannehmlichkeiten, die durch den Wegfall des ß bedingt sind, beseitigt werden. Für Unterscheidungsschreibungen wie in Maße und Masse, Schoß und Schoss könnte ein Strichlein über dem langen Selbstlaut als Dehnungsbezeichnung jede Verwechslung ausschließen. (Mā̄sse–Masse, Schō̄ss–Schoss).

Der Abkehr von der Frakturrechtschreibung wie in den Wörtern (Verwechſlung, Baſler, Drechſler, pinſle, Winſler usw.) kann mit dem Gefühl der Erleichterung zugestimmt werden. Jede Verminderung von Regelsätzen bedeutet Gewinn für die Rechtschreibung. Die Verwendung SZ für SS ist Notbehelf und bestimmt abzulehnen.

Zusammentreffen von drei gleichen Mitlauten.

Man muß diese Regelung nicht allzuwichtig nehmen. Wenn ein Primarschüler die Hauptregel kennt und sie richtig anwendet, dürfte man zufrieden sein. Dann schreibt er nach der Regel:

a) von drei gleichlautenden Mitlauten zwischen zwei Selbstlauten wird einer weggelassen: Brennessel, Schnelläufer, Schiffahrt, dennoch, Dritteil usw.;
b) in der Silbentrennung bleiben die drei gleichen Mitlaute bestehen, also:
   1. Brenn-nessel, Schnell-läufer, Schiff-fahrt; aber
   2. den-noch, Drit-teil.

   Hier muß sich das Schulkind schon mit einer Ausnahme einer Ausnahme befassen.

Aus Rücksicht zum Wortbild hat man die Verkürzungsregel von drei auf zwei Mitlaute geschaffen. Warum soll dieses Schönheitsempfinden mit der Häufung von vier aufeinanderfolgenden Mitlauten gestört werden? Unsere Lehrerbemühung, dem Kinde auch die Ausnahmeregel und deren Anwendung: »Folgt auf drei gleiche Mitlaute ein vierter Mitlaut, darf keiner von ihnen wegfallen«, beizubringen, wird durch die Praxis erschwert, kommt dem Kinde auf Kartenwerken doch häufig die Schreibung Masstab zu Gesichte. Anderswo stößt es auf die Schreibungen: Messtange, Misstand, Stosstange usw.

Trennnug.

Diese ist trotz den annähernd drei Dutzend Regeln nicht befriedigend gelöst. Ist es nicht auffallend, daß für die Fraktur- und Antiquaschrift zwei verschiedene Trennungszeichen verwendet werden? Warum ist sp zu trennen, st aber nicht? In der Regel soll nach Sprechsilben, zur Ausnahme nach Sprachsilben getrennt werden. Viele Buchdrucker trennen nach rein praktischen Grundsätzen. Sie beachten weder Sprech- noch Sprachsilben, sondern trennen wie es die Zeilenraumgestaltung erheischt. So lange keine Einheit in der Trennung der Deutschwörter herrscht, brauchen wir uns mit der Fremdworttrennung nicht allzustark abzuplagen.

RELIGIONSUNTERRICHT

BILDLICHE DARSTELLUNG DER LEHRE ÜBER DEN GLAUBEN

Von P. Gerold Rupper OSB., Peramiho, Tanganyika

Unser Katechismus bietet die folgenden Fragen über den Glauben den Kindern zum Lernen und Verstehen dar:

1. Was müssen wir glauben? Was Gott geoffenbart hat.

2. Warum? Weil er nur die Wahrheit spricht.

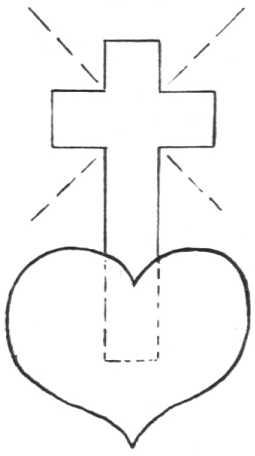
3. Der Akt des Glaubens: Was die römisch-katholische Kirche zu glauben lehrt. Denn Du, der Du die Wahrheit sprichst, hast uns das geoffenbart. Vermehre meinen Glauben!

4. Wie vermehren wir den Glauben? Durch guten Besuch des Unterrichtes und Bekenntnis des Glaubens vor den Menschen.

5. Den Glauben bewahren durch einen christlichen Lebenswandel und durch Vermeiden alles dessen, was dem Glauben schadet.

Ein »trostlos« abstrakter Stoff für die afrikanischen Kinder. Sie können zwar die Fragen der Reihe nach beantworten; aber der charakteristische Akzent auf dem letzten Wort zeigt zur Genüge, daß es sich um eine Akrobatik des Gehirnes handelt und man froh ist, daß man an dem andern Ende des Seiles angelangt ist und glücklich auf dem festen Boden der Schulbank landet. Es ist zwar der ganze Unterricht auf der biblischen Geschichte vom Helden des Glaubens Abraham aufgebaut worden, aber die Fäden sind zu dünn, als daß sie alles erkennen lassen. So versuchte eine Lehrerklasse den Stoff in einer Skizze festzuhalten, mit deren Hilfe die Kinder von sich aus über den Glauben Rechenschaft geben könnten. Der Versuch lockte um so mehr, als gerade die »Schweizer Schule« mit dem Artikel von Dr. G. Staffelbach angekommen war.

1. Das Kreuz als Symbol des Glaubens tief ins Herz eingepflanzt.



Der Glaube

2. Gott öffnet (»offenbart«) den Vorhang des Himmels und schenkt uns sein